



EISENBAHN UND HÄFEN

BETRIEBSZEITSCHRIFT DES
GEMEINSCHAFTSBETRIEBES
EISENBAHN UND HÄFEN
DUISBURG-HAMBORN

7. JAHRGANG
12
DEZEMBER 1961



Das Kunstwerk

Sie hat es für Multi selbst gefertigt aus selbstgebackenen Sternen, aber es fasziniert sie immer wieder aufs neue. Vati hielt dieses weihnachtliche Motiv im Bilde fest.

AUS DEM INHALT

Kurznachrichten	2
Weihnachts- und Neujahrsglückwünsche der Geschäftsführung und Betriebsvertretung.	3
Tender-Lokomotive Nr. 11, erbaut 1902 in Hamborn.	4
Vom Hochofenabstich bis zur Verladung des Roheisens im Hafen Schwelgern	6
Nikolausfeier des Eisenbahn-Vereins.	8
Unsere Jubilare	9
EH-Mitteilungen	9
Aus der Betriebsgemeinschaft	10
Am 1. Januar 1962 beginnt die 42-Stunden-Woche	10
Gezeichnet und fotografiert	11



Herausgegeben von der Geschäftsführung des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn. Alle Einsendungen sind zu richten an die Abteilung V des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen, Hamborn, Franz-Lenze-Str. 15.

Druck: Droste Verlag und Druckerei GmbH, Düsseldorf, Pressehaus. Druck der äußeren Umschlagseiten: Gebr. Hermes, Düsseldorf.

Titelfoto: Lothar Kaster

Schwarz-weiß-Fotos:
ATH Meyer
EH Dyga, Pieduck, Zurr,
HBAG Brink
prophoto

Unser Titelfoto zeigt eines der 21 Stahlbeine der neuen Düsseldorfer Hochstraße vor dem Thyssenhaus von Phoenix-Rheinrohr. Mit der Fertigstellung der Straße ist im Frühjahr 1962 zu rechnen.

KURZNACHRICHTEN

Arbeitsdirektor Johann Meyer, Vorstandsmitglied der August Thyssen-Hütte AG, vollendete am 6. 12. 1961 sein 65. Lebensjahr. In seiner über 6jährigen Tätigkeit als Arbeitsdirektor und davor als Mitglied und Vorsitzender des Betriebsrates hatte er entscheidenden Anteil am Wiederaufbau der August Thyssen-Hütte AG.

Durch das Werk **Hüttenbetrieb Meiderich** der Phoenix-Rheinrohr AG ist bei der Gutehoffnungshütte Sterkrade AG der Bau des Hochofens 2 in Auftrag gegeben worden. Der Hochofen, der ein Gestell mit 5,6 m Weite erhält und die tägliche Produktion von 750 t Spezialeisen ermöglichen wird, soll nach einer Bauzeit von 20 Monaten in Betrieb genommen werden.

Zur **Sanierung der Wohngebiete** in Bruckhausen und Alsum hat die ATH bisher 10 Millionen DM aufgewendet; das sind zwanzig Prozent der Kosten des gesamten Wohnungsbau-Programmes der Hütte. 220 Familien wurden schon aus Bruckhausen und Alsum umgesiedelt; für weitere 250 Familien werden zur Zeit Ersatzwohnungen geschaffen.

74 ausländischen Ingenieuren hat die ATH in den letzten fünf Jahren die Möglichkeit gegeben, in den Betrieben der Hütte neue Erfahrungen zu gewinnen und Spezialkenntnisse zu erwerben. Die Austausch-Ingenieure kamen u. a. aus England, Argentinien, Brasilien und Jugoslawien.

Der Eisenhüttenstag 1961 fand am 23. und 24. November in Düsseldorf statt. Im Mittelpunkt dieser alljährlichen Versammlung des Vereins Deutscher Eisenhüttenleute, der nunmehr ins 2. Jahrhundert seines Bestehens geht, standen wiederum eine Reihe von technisch-wissenschaftlichen Fachvorträgen, die auch von zahlreichen Technikern unseres Unternehmens besucht worden waren.

Die längst fällige **Renovierung des Hamborner Stadions** läuft nunmehr an. Zunächst wird die Radrennbahn entfernt. Die innere Fläche des Stadions will man mit neuem Mutterboden auffüllen, um eine gute Rasenfläche zu erreichen. Die Laufbahn soll verkürzt werden, wodurch Freifläche gewonnen wird. Die Stehplatztribünenanlage, die Toiletten und Waschräume werden ebenfalls erneuert. Eine neue 500-Meter-Laufbahn soll Wettkampfansprüchen genügen.

Die Rotterdam-Rhein-Pipeline, die aus Rohren der Phoenix-Rheinrohr AG hergestellt ist, soll von ihrem Endpunkt Köln aus weiter nach Süden bis zum Oberrhein verlängert werden. Die Rotterdamer Ölwirtschaft ist diesem Projekt jetzt nähergetreten.

Die Stahlaufträge bei den westdeutschen Stahlerzeugern sind im Oktober nicht weiter zurückgegangen. Nach vorläufigen Feststellungen haben vielmehr sogar die Neubestellungen in Walzfertigstahl erstmals wieder um etwa 10% zugenommen. Es wäre jedoch verfrüht, hieraus den Schluß zu ziehen, daß die Dämpfung der Nachfragetätigkeit am Stahlmarkt bereits überwunden wäre.

Kohle aus dem Automaten. Ein Kohleautomat ist der neueste Schlager eines Kohlenhändlers in Minden. Für ein Markstück liefert der „stumme Kohlenmann“ fünf in Papierbeutel verpackte Kohlenpäckchen mit einem Kilo Inhalt. Dankbarste Abnehmer sind u. a. „möblierte Herren“, die abends nach der Arbeit für eine Mark Wärme in der Aktentasche mit nach Hause nehmen.

Liebe Mitarbeiter!

Vor Jahresfrist sprachen wir aus gleichem Anlaß die Erwartung aus, daß es uns in kameradschaftlicher Zusammenarbeit gelingen möge, die schwierigen Aufgaben zu lösen, die uns die wirtschaftliche Entwicklung stellen würde.

Rückblickend auf das nun zu Ende gehende Jahr dürfen wir sagen, daß wir allen uns gestellten Anforderungen gerecht geworden sind.

Wenn wir wieder auf ein zufriedenstellendes Geschäftsjahr zurückblicken können, so ist dies auf die Einsatzbereitschaft aller unserer Betriebsangehörigen zurückzuführen. Dafür gebührt unseren Mitarbeitern Dank und Anerkennung. Mit diesem Dank verbinden wir die Hoffnung, daß wir auch die Probleme des neuen Jahres in gemeinsamer Arbeit und guter Kameradschaft meistern werden.

Die weihnachtlichen Feiertage und der Jahreswechsel bringen hoffentlich für jeden von uns einmal Zeit zur Ruhe und Besinnung. Wir wünschen allen Angehörigen des Gemeinschaftsbetriebes, unseren Pensionären und den Freunden unseres Unternehmens ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie Gesundheit, Frieden und Freiheit für das Jahr 1962.

Die Geschäftsführung
Müller Bergemann Christophers



Am Jahresende wird Rückschau auf das abgelaufene Jahr gehalten und Inventur gemacht. So wie der Betrieb macht auch die Betriebsvertretung und ein jeder still für sich jährlich Inventur, um festzustellen, ob die Ziele des abgelaufenen Jahres erreicht worden sind.

Das Jahr 1961 war ein Jahr, hart und arbeitsreich, wie viele Jahre vorher. Vieles wurde erreicht, einiges muß noch erarbeitet werden. Das Erreichte war nur möglich durch die Mitarbeit aller Belegschaftsmitglieder.

Die Betriebsvertretung wird sich auch im Jahre 1962 stets bemühen, die ihr gestellten Aufgaben in echter Partnerschaft nach bestem Wissen und Können lösen zu helfen. Wenn wir alle in gemeinsamer Arbeit zusammenstehen, wird uns der Erfolg nicht versagt bleiben.

Wir danken der Geschäftsführung für die planvolle Leitung des Gemeinschaftsbetriebes und für das Verständnis, das sie in sozialer Hinsicht immer wieder bewiesen hat. Wir danken aber auch unseren Vertrauensleuten, die sich immer wieder für das Wohl der Belegschaft eingesetzt haben. Unser ganz besonderer Dank gilt der gesamten Belegschaft für ihre kollegiale Mitarbeit.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest, dem Fest der Einkehr, Liebe, Freude und Besinnung, entbieten wir unserer Geschäftsführung und den Belegschaftsmitgliedern mit ihren Familienangehörigen die herzlichsten Wünsche und Grüße. Unseren Kranken und Unfallverletzten wünschen wir baldige Genesung, unseren Pensionären einen gesunden, sorgenfreien Lebensabend. Gleichzeitig wünschen wir allen ein glückliches, erfolgreiches und friedliches neues Jahr 1962.

Betriebsvertretung
Ernsting

Weihnachten 1961



Das Firmenschild der „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ an der von ihr gebauten ersten Lokomotive.

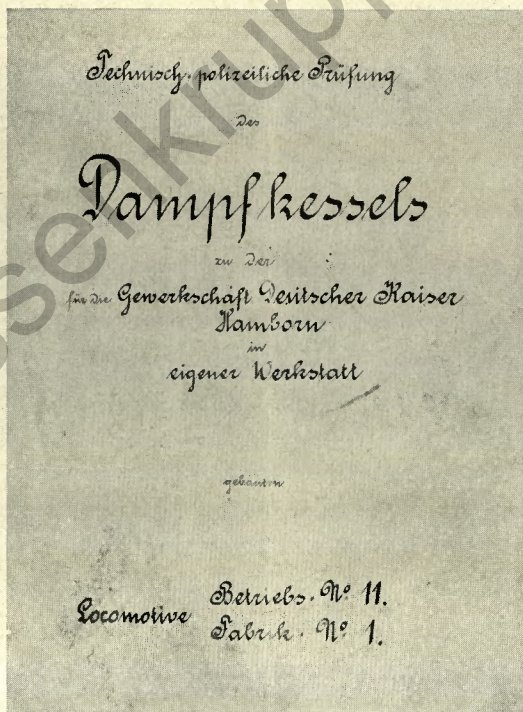


Auf Bundesbahn
zugelassen

ERBAUT
1902
IN
HAMBORN

TENDER-LOKOMOTIVE NR. 11

Auf dem leicht verwitterten Schild einer Tender-Lokomotive, die ein Jahr lang auf einem Abstellgleis unseres Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen stand, bis sie im letzten Sommer verschrottet wurde, war zu lesen: „Gewerkschaft Deutscher Kaiser — F.No. 1“. Diese kleine zweiachsige Dampflok erinnert an die Zeit, in der im Werkseisenbahnverkehr ausschließlich Dampflokomotiven fuhren. Sie war auch das letzte Beispiel dafür, daß einst in unseren Werkstätten Lokomotiven gebaut wurden. Sie war die erste Lok und überlebte als einzige die weiteren fünf zweiachsigen Lokomotiven, die aus den Werkstätten der damaligen „Gewerkschaft Deutscher-Kaiser“ hervorgingen. Selbst in der Zeit des elektrischen Betriebes hat sie noch lange Jahre sicher ihren Dienst getan.



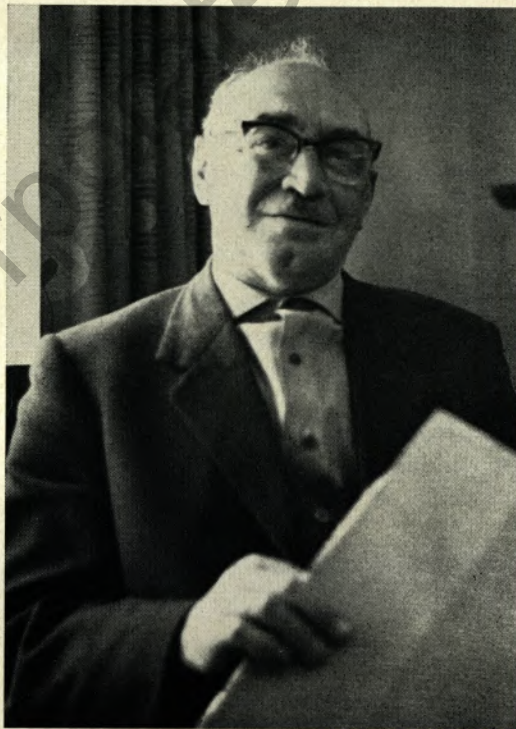
Diese Akte enthält den vollständigen „Lebenslauf“ der ersten bei der „Gewerkschaft Deutscher Kaiser“ in Hamborn im Jahre 1902 gebauten Dampflokomotive.

Eine alte, im Maßstab 1:10 angefertigte Zeichnung zeigt Längs- und Querschnitt durch den „Dampfkessel No. 1 für die 2/2 gekuppelte Tender-Locomotive F. No. 1, B. No. 11 der Gewerkschaft Deutscher Kaiser Hamborn — gebaut in eigener Werkstatt“. Am 18. Juli 1902 war der Antrag auf „Anlegung eines beweglichen Dampfkessels“ bei der Königlichen Eisenbahninspektion Duisburg I eingereicht, der Kessel selbst von dieser Stelle am 21. November 1902 abgenommen und am 30. Dezember desselben Jahres durch den Kreisausschuß Ruhrort genehmigt worden. Die Tender-Lokomotive erhielt dann ihre endgültige Genehmigung am 28. Januar 1903 durch die Eisenbahndirektion Essen.

Probefahrt „anstandslos“

In der Bescheinigung über die vorhergegangene Abnahmeuntersuchung der Lokomotive durch den Königlichen Regierungsbaumeister von Czarnowski am 21. Januar 1903 heißt es u. a.: „Die Lokomotive entspricht den Bestimmungen der Bahnordnung für die Nebeneisenbahnen Deutschlands. Dieselbe hat am 21. Januar 1903 eine Probefahrt auf den Gleisen der Gewerkschaft Deutscher Kaiser in Neumühl anstandslos zurückgelegt, ihrer Inbetriebsetzung steht sonach ein Bedenken nicht entgegen.“ Auf Grund dieser gründlichen Prüfung wurde die Lok unter der Betriebsnummer 11 auf der August Thyssen-Hütte und den zu ihr gehörenden Schachtanlagen Hamborns eingesetzt.

Damals waren diese zweiachsigen Dampflokomotiven der Standardtyp für den Eisenbahnbetrieb der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, der



Betriebschef i. R.
Hermann Home

Vorgängerin der August Thyssen-Hütte und der Hamborner Schachtanlagen. Es waren Lokomotiven mit recht beachtlichen Leistungen. Ihre Zugkraft am Haken, wie der Fachmann sagt, betrug 4000 Kilo, also 250 PS. Eine solche Lokomotive kostete gut 20 000 Mark. Der frühere Betriebschef unseres Lokomotivbetriebes, Hermann Home, der 1957 nach über 45jähriger Dienstzeit bei der ATH und dem Gemeinschaftsbetrieb in den Ruhestand trat, und der kürzlich in einem Gespräch über die vergangenen Zeiten unseres Werkseisenbahnverkehrs berichtete, weiß das noch sehr genau.

Bescheidene Höchstgeschwindigkeit

Im Jahre 1914 waren bereits 15 dieser zweiachsigen Lokomotiven im Hamborner Werkseisenbahnverkehr im Einsatz. Die hier erwähnte zweiachsige Lokomotive Fabriknummer 1 war auf Grund ihres Radabstandes von Achse zu Achse von 2,5 m auf Bundesbahngleisen zugelassen. Sie besaß weder einen Schlepptender noch einen ange-

Die Baumplünderung im Forsthaus

Warum bei Lauterbeks einmal am Weihnachtsmorgen beschert wurde und nicht am Heiligen Abend, das hatte seine Gründe: Der Herr Oberförster hatte als Vater des Hauses noch lange zu arbeiten. Er mußte die Abrechnungen für etwa dreitausend Christbäume schreiben, das ging auf Heller und Pfennig, die Regierung nahm es genau, und der Forstgehilfe war krank! In der Nacht also wurde der eigne Baum geputzt, eine Riesenfichte, die bis an die Decke ragte.

Die Tatsache nun, daß der Herr Oberförster als Baumschmuck keinen Flitter und kein Lametta duldete, sondern nur frische Walnüsse, rote Äpfel und Knuspergebäck, jedes Jahr neues, versteht sich, wirkte sich so sonderbar aus, daß man's erzählen muß. So war es gekommen: Vater Lauter bek hatte bereits von unten bis oben jeglichen Gehang verteilt. Nun pflanzte er noch die Kerzen auf, öffnete das Fenster, damit es im Zimmer nicht zu warm würde.

In diesem Augenblick aber — dem Mann stockte das Herz — schlängelte sich ein flinkes Gespenst in die Stube: Nebukadnezar war es, der rostrote Eichkater aus dem Walde. „Hinaus mit dir!“ rief der Oberförster, doch das Tierchen blies ihm was. Es hockte zunächst auf dem Büfett, machte Männchen und warf eine der Kristallschalen um, die dort den Wohlstand der Familie in Paradeaufstellung repräsentieren. „Wenn du nicht sofort verschwindest, dann jage ich dich!“ drohte Herr Lauter bek, aber auch das ließ den Eichkater kühl: Er betrachtete sich das Wunder des mit Nüssen, Äpfeln und gebackenen Kringeln angefüllten Baumes, offenbar war die drei Meter hohe Fichte ein alter Bekannter.

Als dann der Oberförster keinen Spaß mehr verstehen wollte, sondern sich anschickte, aus dem Nebenraum die lederne Klawatsche zu holen, fühlte sich Nebukadnezar bewogen, auch seinerseits einen Stellungswechsel vorzunehmen: Er sprang vom Büfett mitten in die Zweige der zum Christbaum beförderten Fichte und begann unter behaglichem Knurren, die aufgehängten Herrlichkeiten zu verzehren. Zuerst ein paar Nüsse, dann einen rotwangigen Apfel. Der Baum schlingerte bedenklich unter den Erschütterungen des von Ast zu Ast turnenden Ungeheuers.

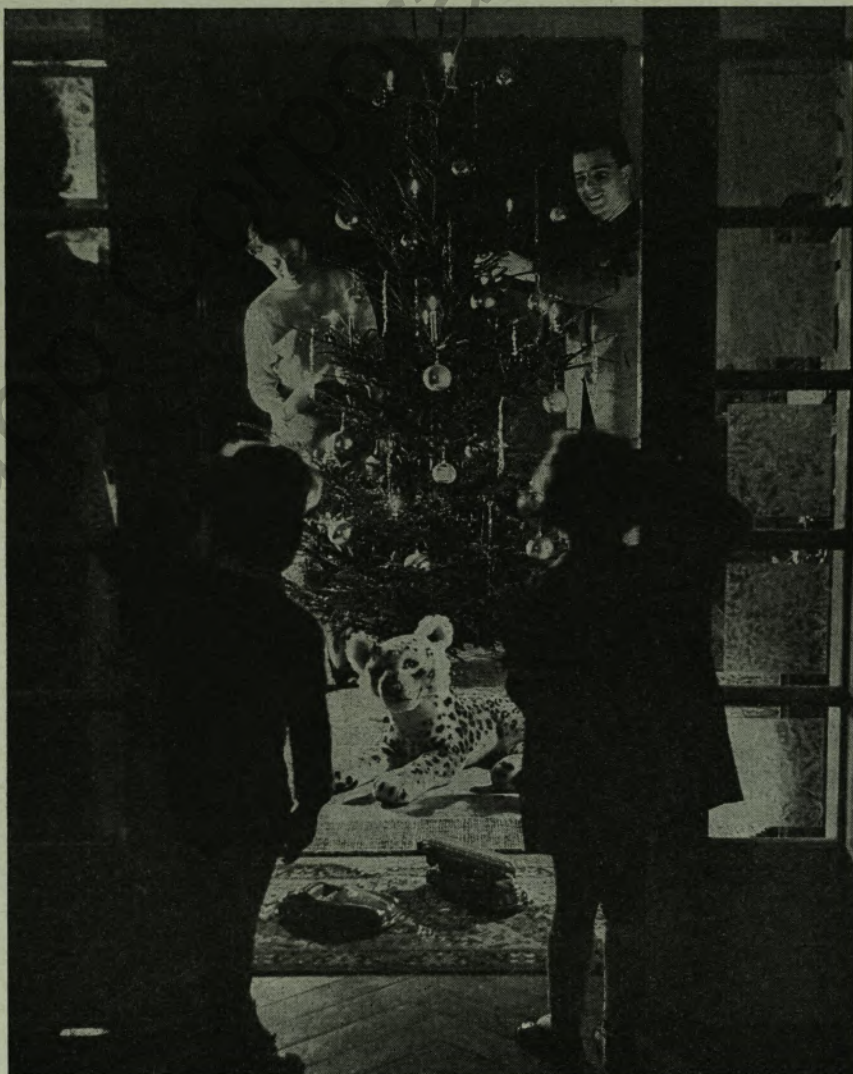
Und Herr Lauter bek war schon willens, die Klawatsche nicht ohne waid-

männische Zielsicherheit zu betätigen, als der Baum bedenklich in die Rumpfbeuge ging. Da flog die Klawatsche in die Ecke, denn nun tat es not, beide Hände frei zu haben, um den gänzlichen Umsturz zu verhindern. Zugleich schrie der Mann um Hilfe, aber auch das war eine nutzlose Mühe. Denn sowohl Frau Marianne als auch die vier Kinder rapelten vergeblich an der Tür, weil diese, der aufgebauten Bescherung wegen, fest verschlossen war.

Vater Lauter bek schwitzte. Er machte, den Stamm umklammernd, seiner Familie mit betonender Stimme klar, in welcher Zwangslage er sich befand — da bogen sich Weib und Kinder vor Heiterkeit, und Frau Marianne meinte: „Wir warten halt, bis Nebukadnezar satt ist!“

Zwar hatte sich der Eichkater längst das Ränzlein vollgestopft. Aber nun

wimmelte Thusnelda, seine diesjährige Gemahlin, zum Fenster herein und fiel ohne lange Umstände über den noch verbliebenen Vorrat an Nüssen, Backwerk und Äpfeln her. Es war eine herzerquickende Schmauserei. Hätte der verzweifelte Oberförster bloß nicht diese Ängste um den Baum leiden müssen, dessen Umsturz alles Porzellan zu zertrümmern drohte. So geduldete sich denn der Mann, bis Thusnelda keine weiteren Ansprüche mehr stellte, sondern in Begleitung ihres Gatten wieder in die Heimat des verschneiten Waldes entschlüpfte. Alsdann schloß Vater Lauter bek schleunigst das Fenster, tat einen Blick auf die Uhr, zündete die Kerzen an, schwenkte die Klingel und öffnete die Tür: „Beeilt euch. Und hört: Jetzt klopfen auch die Meisen. Wir lassen sie auch in den Baum.“ *Heinz Steguweit*



Gleich ist es so weit, Mutti zündet schon die Kerzen an

Abreise aus Griechenland

Schauplatz: Hauptbahnhof Athen · Zeit: Ein kühler Dezembernachmittag vor ungefähr zwei Jahren

Der Zug stand bereits auf dem Gleise, die Koffer waren schon im Netz über meinem Sitzplatz aufgestellt und an dem Bahnsteig standen die Eltern und ein junges Mädchen. Wir unterhielten uns außerordentlich angeregt über alles mögliche außer dem wichtigsten, nämlich, daß ich innerhalb von wenigen Minuten eine lange Reise antreten würde, von der niemand die Wiederkehr bestimmen konnte!

Es liegt an uns Menschen, so zu sein! Wir lachen, wenn wir unseren Schmerz verheimlichen wollen, das heißt, im allgemeinen benutzen wir unsere instinktive Reaktion als Vorhang, wo wir leidvolle Gefühle verstecken wollen! Diese scheinbare Gleichgültigkeit hatte einen guten Beobachter nicht täuschen können, da oftmals der Gedanke der Trennung so tief in uns hinein wirkt, daß der seelische Ausdruck sich ganz klar in unseren Gesichtern spiegelte.

Das Mädchen stand scheu zur Seite, mit roten Wangen und schmalen Lippen, dem Weinen nahe. Urplötzlich wurde alles still! Niemand wagte ein Wort, niemand wollte dem anderen zuvorkommen und doch dachten wir alle heimlich wahrscheinlich das gleiche. Die selben Worte standen unhörbar auf den Lippen. Es war eine häßliche Stille, die uns alle bedrückte. Dann kam die Stimme des Bahnbeamten. Sie unterbrach jäh die Ruhe. „Der Zug nach Deutschland über Jugoslawien, Österreich fährt in drei Minuten ab, bitte einsteigen und die Türen schließen!“ Und es klang diesmal die Stimme so steif und tief, so eigensinnig und hart, ja, fast gnadenlos. Uns war es so, als gehörte diese Stimme zu einer fremden, unbekannten Welt; wir wußten in unserer Verlegenheit, mehr aus Instinkt als aus Erfahrung, daß wir ihr gehorchen würden.

Hastig folgten die letzten Hinweise Muttis, so hastig, daß Vater und Mädchen überhaupt nicht zum Sprechen kamen; ich verabschiedete mich so schnell wie möglich, sprang im nächsten Augenblick in den Zug, der kurz darauf langsam abfuhr. Aus dem Fenster grüßte ich mit dem Taschentuch in der Hand die Mutter, den Vater, das Mädchen . . . ich

wußte nicht ob ich richtig sah, sie weinten anscheinend alle drei.

Nach einigen Minuten stand ich noch unbeweglich, als sich vor meinen Augen die schöne Landschaft von Attika ausbreitete. Das Gras hatte seinen grauen Winteranzug an, die Bäume ohne Blätter und die Blumen beugten sich vor der Gewalt des Windes, der, von Norden aus der Bergkette kommend, wild herunterblies. Die Sonne war längst gesunken, hinterließ jedoch im Westen eine wunderschöne Röte und vom Osten schien ein Stück Mond, noch schüchtern, noch zweifelnd, ob er

Als ein behutsam Licht

Als ein behutsam Licht

Stiegst du von Vaters Thron.

Wachse, erlisch uns nicht,

Gotteskind, Menschensohn!

Mach, daß nicht allerwärts

Mensch wider Mensch sich stellt,

Führ' das verrat'ne Herz

Hin nach der schönern Welt!

Frieden, je, ihn gewäh

Denen, die willens sind.

Dein ist die Macht, die Ehr,

Menschensohn, Gotteskind.

Josef Weinheber

wirklich schon wieder den Abend bringen sollte.

Dann fiel mein Blick weit, sehr weit zurück nach Süden. Und auf einmal wußte ich, daß Eltern und Mädchen nicht das einzige waren, was ich hinter mir ließ. Da in den dünnen, verzweifelten Winternebeln konnte ich wie im Traum zitternde Kerzen erblicken; die ersten Lichter Athens . . . und über den Nebel hinaus wuchsen der Gipfel des Lykabettus und die Säulen des Parthenon auf der Akropolis, die wie von einer gigantischen Hand entstanden zu sein schienen. Ich glaubte sogar, sie nie vorher gesehen zu haben, so sehr hatte mich in diesem Moment ihre Grandiosität gepackt. Wie stolze königliche Fi-

guren kamen sie mir vor — außergewöhnlich groß und ernst. Sie brachten mir in Erinnerung die Ereignisse der Geschichte, auf die die Welt von heute aufbaut. Und dabei schossen mir Namen durch den Kopf wie Homer, Aristoteles, Sokrates, Marathon, Salamis, Thermopylä. Namen von Menschen, die die Geschichte mit goldenen Buchstaben verzeichnet, und Namen von Ortschaften, Ortsruinen, die eine ruhmreiche Geschichte erlebt hatten. Ich dachte, das alte Heimatlied zu hören, dessen Musik mit dem Gemurmel des Windes gemischt ist, das Lied der Vergangenheit. „Dieses Land hier ist heilig, und hat seit Jahrtausenden für die Zivilisation und die Freiheit der gesamten Welt gekämpft; es ist auch deine Pflicht, diese glorreiche und friedliche Tradition in die Zukunft weiter mit voller Gewißheit der Verantwortung des Rechtes zu tragen!“ Der Wind wurde leiser. Draußen war es dunkel geworden. Halb unbewußt zog ich mich auf meinen Sitzplatz zurück.

Mit diesen Gedanken fing die Fahrt ins Unbekannte an . . .

Heute, gut zwei Jahre nach dieser Abfahrt, sind meine Träume von einem Studium an der rauhen Wirklichkeit des Lebens gescheitert und manchmal stelle ich fest, daß ich mein großes Ziel nie erreichen werde. Ich sehe jetzt jeden Tag neuankommende Landsleute, die genauso das Heimatland verlassen haben wie ich damals. Ob sie dieselben Gedanken und Gefühle gehabt haben, als sie abfahren wie ich? Bei uns in der Firma sind manche beschäftigt, die genau soviel Schwierigkeiten mit den neuen Sitten und mit der neuen Mentalität haben wie ich. Kummer haben sie vor allem an ihrem Arbeitsplatz. Dort brauchen sie jemanden, der sie und ihre Mentalität versteht, jemanden, der ihnen hilft, mit der deutschen Sprache fertig zu werden und der immer bereit steht, mit ihnen ihre Probleme zu lösen. Ich weiß, daß ich mit den letzten Zeilen außerhalb des Themas bin. Ich schreibe das aber, weil ich selber einmal unbeholfen war, als Fremder unter Fremden. Daher weiß ich auch, wie schwer es ist, unter andersartigen Bedingungen zu leben und zu arbeiten.

bauten Kohlentender und war mit ihrer Gesamtlänge von etwa 7 m äußerst wendig. Seitlich des Kessels besaß sie vor dem Führerstand zwei Kohlenkästen, die zusammen 600 Kilo Kohlen aufnahmen, während in einem unter dem Kessel eingebauten Tender 2,5 Kubikmeter Wasser gefaßt werden konnten. „Aufgetankt“ hatte die Lokomotive ein Gewicht von rund 30 Tonnen. Das reichte für etwa fünf Stunden Betriebseinsatz. Dann mußten erneut Kohlen und Wasser übernommen werden.

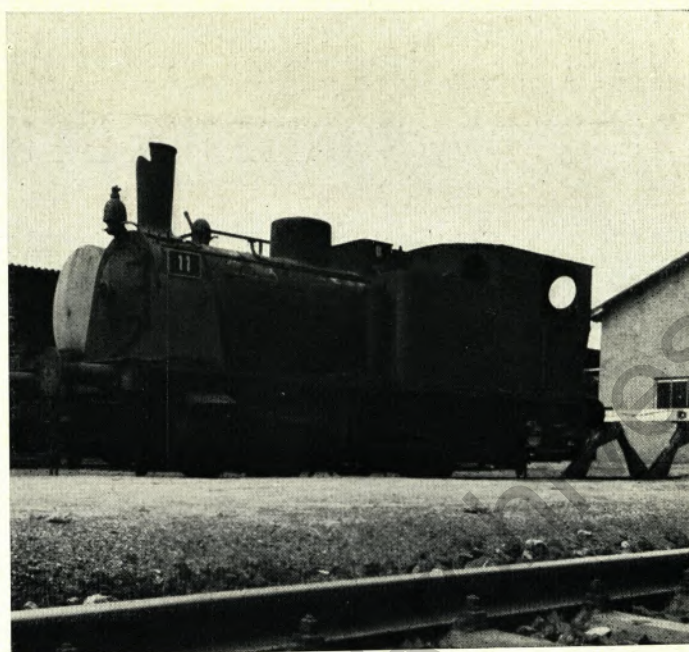
Die zugelassene Höchstgeschwindigkeit betrug 15 Kilometer in der Stunde, was gewiß kein besonderes Tempo ist, sind doch die heutigen Lokomotiven für höhere Geschwindigkeiten gebaut und zugelassen. Nur für die Strecken vom Hafen Schwelgern bis Oberhausen und von Lohberg bis Bahnhof Grünstraße sind auf Grund besonderer Genehmigungen der Bergbehörde und des Maschinenamtes Duisburg Geschwindigkeiten bis zu 30 km zugelassen gewesen. Heute beträgt die erlaubte Höchstgeschwindigkeit für alle Strecken in unserem Werksbahnbereich 25 Kilometer je Stunde.

Nicht alle Lokführer hatten einen Heizer

Die zweiachsigen Lokomotiven der Gewerkschaft Deutscher Kaiser wurden durchweg ohne Heizer gefahren. Aber auch auf Lokomotiven, die mit einem Heizer besetzt waren, hatte der Lokführer nicht nur zu fahren, sondern er mußte seine Lokomotive auch instand halten und, um nur zwei Beispiele zu nennen, das Stangenlager nachsehen oder Achsstellkeile nachziehen. Diese Aufgaben nahm dem Lokführer niemand ab. Der Heizer dagegen hatte die Lokomotive sauberzuhalten und auszuschlacken, die Asche zu ziehen und die Rauchkammer zu reinigen. So ist das auch heute noch im Werksverkehr, soweit Dampflokomotiven eingesetzt sind.

Reparaturen in eigener Werkstatt

Besondere Sorgen machten unserem Eisenbahnbetrieb in früheren Jahren die Reparaturarbeiten. Soweit es um das Ausbessern oder Auswechseln schadhafter Teile ging, konnte man schon vor dem ersten Weltkrieg auf gewisse Ersatzteile zurückgreifen, obwohl es damals noch keine Normung im heutigen Sinne gab. Doch die Zweiachser-Lokomotiven, die von den Werkstätten der Hütte gebaut wurden, hatten die gleichen Abmessungen etwa im Kolbenhub und Zylinderdurchmesser wie Loks, die von den großen Maschinenfabriken bezogen wurden. Daher war die Lagerhaltung für Ersatzteile dieser Lokomotiven, etwa für Radsätze, Kessel, Achslager und Stangenlager,



Unter der Nummer 11 war die Lokomotive von 1902 bis zur Außerdienststellung in den Lokomotivpark der Hütte und — seit seiner Bildung — des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen eingereiht. Unser Bild zeigt sie auf dem Abstellgleis, wo sie — schon recht angeschlagen — auf das Verschrotten wartete.

verhältnismäßig einfach. Alles übrige wurde auf den Werkbänken selbst gemacht, wobei etwa das Nacharbeiten eines Radsatzes drei Stunden dauerte, was heute schablonenmäßig in 1,5 Stunden erledigt ist.

Alle drei Jahre Untersuchung

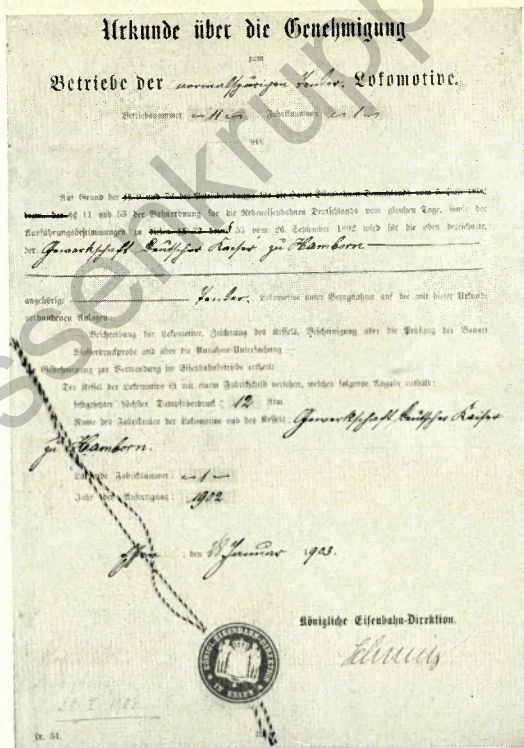
Besonders wichtig sind Wartung und Reparaturen an Kesseln und Feuerbüchsen, die aus Sicherheitsgründen zudem behördlich überprüft werden müssen. Die bei der Gewerkschaft Deutscher Kaiser gebaute Lokomotive Nr. 1 wurde zuletzt am 25. März 1957, also nach 54jähriger Dienstzeit, von dem Überwachungsbeamten der Deutschen Bundesbahn abgenommen und nach geringfügigen Reparaturen weiter zum Dienst zugelassen. In diesem Bericht ist zu lesen:

„Nach Ausführung folgender Ausbesserungen: Risse im Umbug der Feuerbüchsen-Rohrwand ausgekreuzt und ausgeschweißt. In der Verbindung der Feuerbüchsendecke mit der Feuerbüchsen-Rohrwand 15 Nieten erneuert. Flicken von 300 x 80 Millimeter in der Feuerbüchsen-Rückwand eingeschweißt und 23 Nieten am Feuerloch erneuert. 155 Stehbolzen, 7 Deckstehtbolzen, 7 Boden-Ankerbolzen, 14 Boden-Ankernieten, einen Rostträgerbolzen und 37 Stiftschrauben erneuert. Sämtliche Heizrohre angeschaut. In der vorderen Stehkesselwand zwei, in der hinteren vier und in der Stehkesseldecke vier neue Lukenfutter eingeschweißt, wurde der Kessel besichtigt und am 25. März 1957 einer Wasserdruckprobe mit 17 Atmosphären Überdruck unterzogen, wobei die Kesselwandungen weder eine bleibende Veränderung ihrer Form, noch wesentliche Undichtigkeiten zeigten.“

Zur nächsten, für den 27. April 1959 festgesetzten Hauptuntersuchung kam es dann nicht mehr, die Untersuchungsfrist wurde verlängert bis zum 29. Juni 1959 und dann die Lok aus dem Fahrbetrieb gezogen und aufs Abstellgleis gestellt, von dem sie inzwischen den Weg zur Verschrottung genommen hat. Rechnet man aber sämtliche Untersuchungen von der Inbetriebnahme dieser Lok an zusammen, dann ist sie in Hauptuntersuchungen 17mal mit fast ärztlicher Genauigkeit auf Herz und Nieren geprüft worden. Bis auf einige Verschiebungen wiederholte sich das alle drei Jahre. Dieser dreijährige Turnus ist übrigens bei allen Lokomotiven bis auf den heutigen Tag geblieben; mit der Möglichkeit, ihn um ein Jahr zu verlängern.

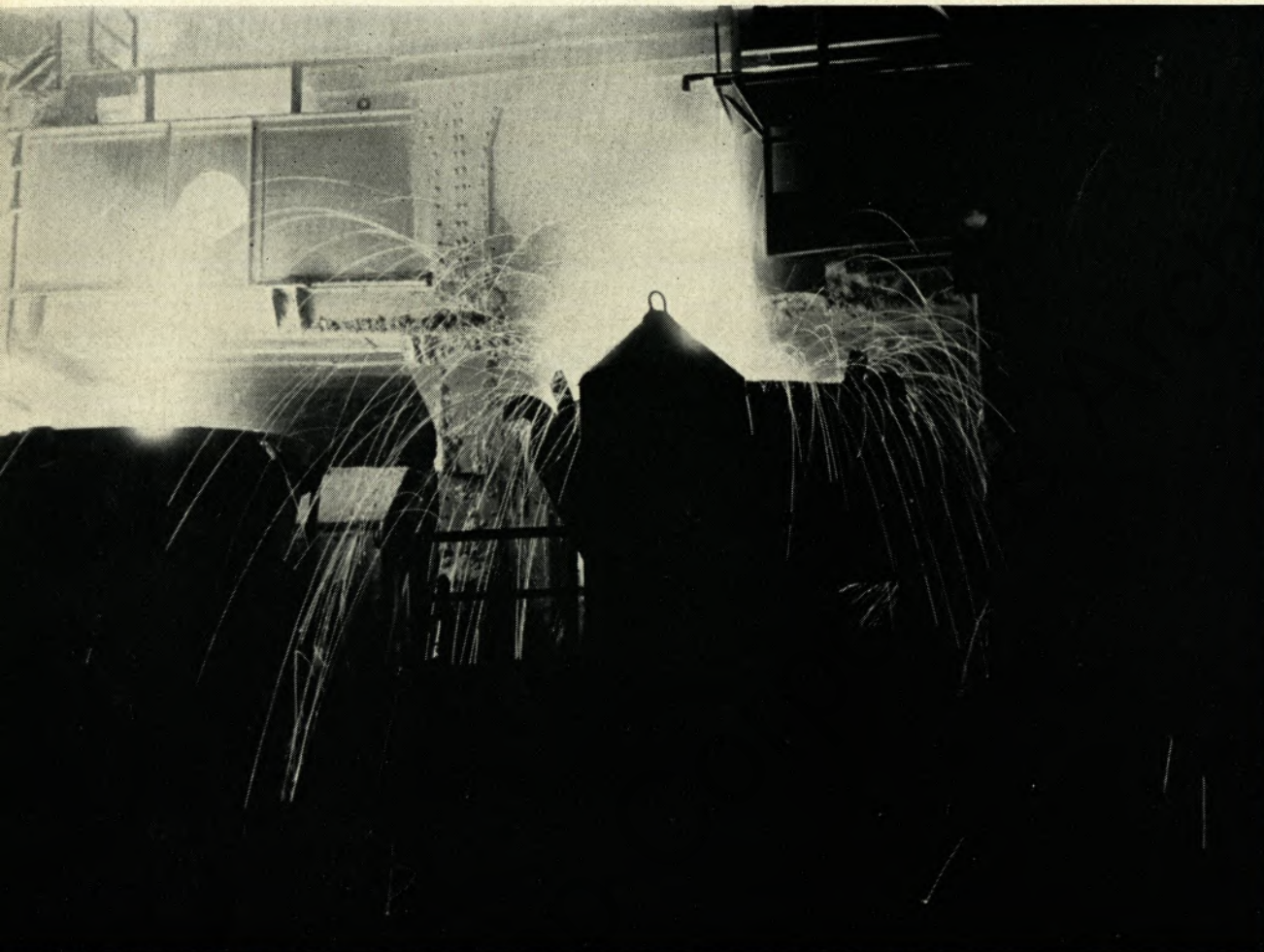
Wie keine andere von den sechs Lokomotiven, die August Thyssen selbst in Bruckhausen bauen ließ, hat die Lokomotive Fabriknummer 1 in schicksalsschweren und bewegten Jahren die Hütte erlebt. Der technische Fortschritt brachte es mit sich, daß die alten Dampflokomotiven den modernen E-Loks weichen mußten.

gm-red.

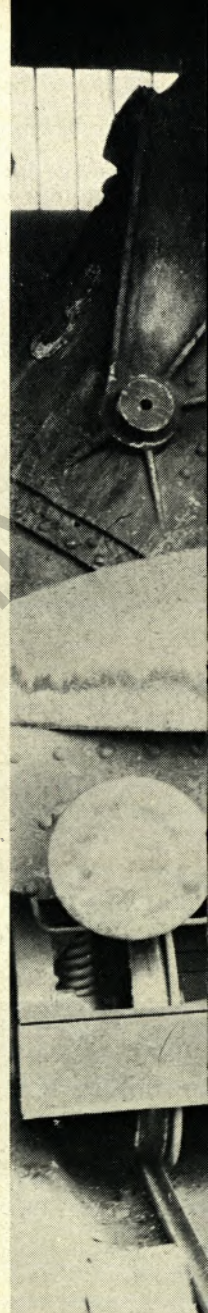


Die entscheidende Urkunde: Die Genehmigung durch die Eisenbahndirektion Essen vom 28. Januar 1903.

VOM HOCHOFENABSTICH BIS ZUR VERLADUNG DES ROHEISENS IM HAFEN SCHWELGERN



Das Roheisen läuft vom Hochofen in die bereitgestellten Spezialpfannen.



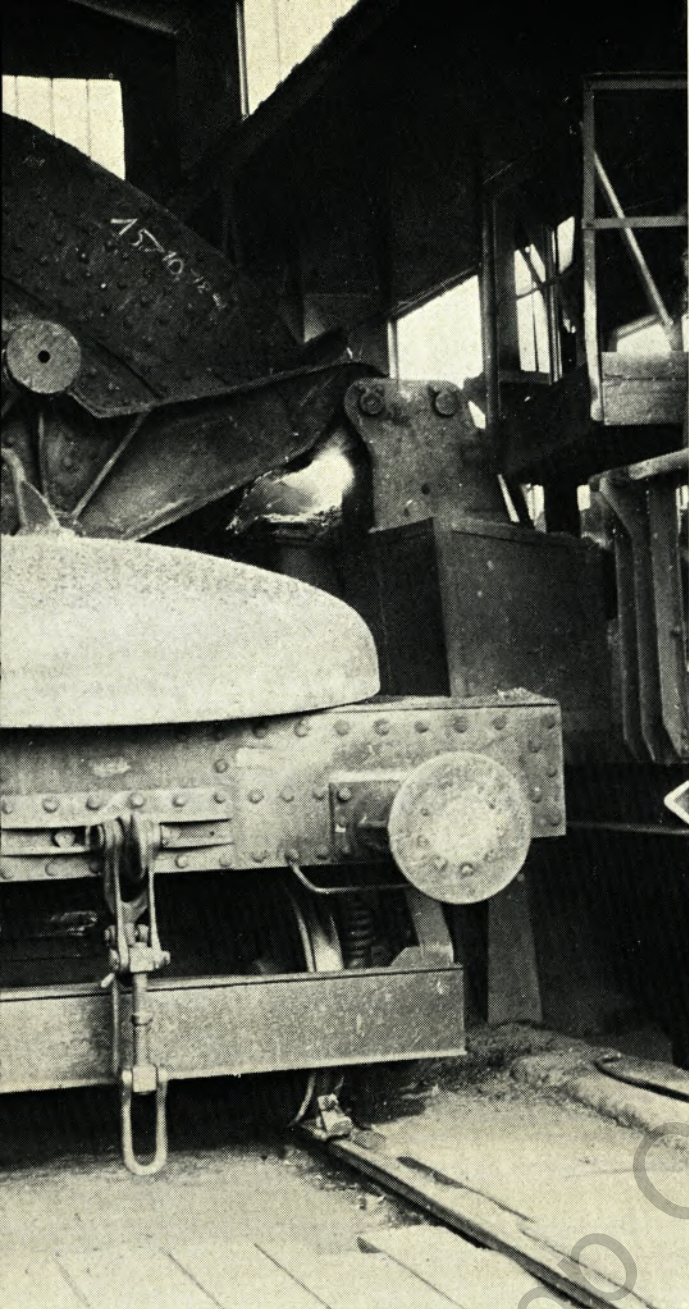
In der B
Sie ist o
Rechts o



An der Abwurftrampe (links im Bild) stehen die Roheisenkübelwagen bereit und nehmen das zu Masseln erkaltete Roheisen auf.

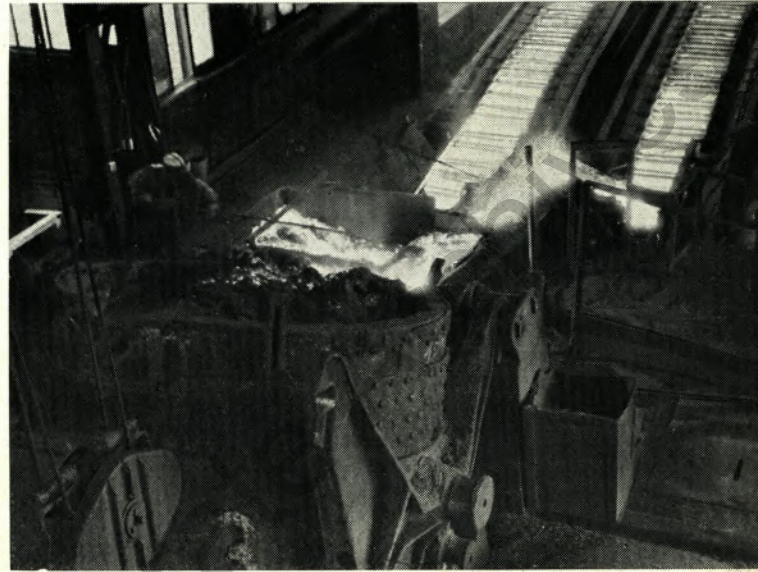


Nach ku
Kübel w
Schiff ve



Aus dem Hochofen fließt das Roheisen in Spezialpfannen, die bei jedem Abstich bereitstehen müssen. Anschließend werden sie zur Gießhalle gefahren. Eine kontinuierliche Roheisen-erzeugung kann nur gewährleistet sein, wenn die Abfuhr der Produktion reibungslos funktioniert.

Unsere Bilder geben einen Überblick über den Transport-
ablauf vom Hochofenabstich im Hüttenbetrieb der Phoenix-
Rheinrohr AG, bis zur Verladung des Roheisens in unserem
Hafen Schwelgern.



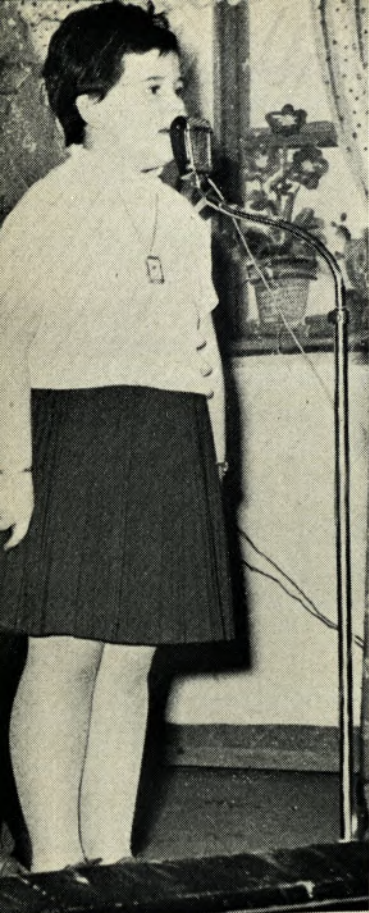
zur Gießhalle an der Gießmaschine steht die Spezialpfanne.
mäßig durch einen Hemmschuh festgelegt und wird gekippt.
n Blick auf das Gießband. Hier wird das flüssige Roheisen
abgegossen.



rt sind die Wagen im Hafen Schwelgern angekommen, und die
unmehr mit einer besonderen Hebevorrichtung des Kranes ins
Vorn: Verladearbeiter Stein, hinten: Verladearbeiter Schädel.

Ein Kübel wird vom Kran ins Schiff gesenkt. ►





ST. NIKOLAUS BEIM EISENBAHN- VEREIN

Der Eisenbahn-Verein des Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen veranstaltete auch in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier.

Im Vereinslokal erwarteten 180 Kinder mit ihren Eltern die Ankunft des Weihnachtsmannes. Die Kinderspielschar des Vereins sorgte mit einem Weihnachtsspiel „Das Musikantenkind“ dafür, daß den erwartungsfrohen Kindern die Zeit nicht zu lang wurde.

Gedichtvorträge der Kleinsten, mit gläubigen Herzen dargebracht, rührten manches Elternherz. Als die Melodie von „St. Nikolaus komm in unser Haus“ verklungen war, erschien endlich der heilige Mann.

Der 1. Vorsitzende begrüßte ihn und gab seiner Freude über sein Erscheinen Ausdruck.

Der heilige Mann richtete nun an groß und klein freundliche und mahnende Worte. Die Kinder versprachen folgsam zu sein. Mit leuchtenden Kinderaugen nahmen sie die Nikolaus-Tüten entgegen. Schon vor Beendigung der Weihnachtsfeier hatte manche Tüte beträchtlich an Umfang verloren.

Diese Nikolausfeier wird allen Teilnehmern in guter Erinnerung bleiben. Die Freude der Kinder dürfte ein schöner Dank für alle die sein, die die Veranstaltung so uneigennützig mitgestaltet haben.

Oben:

Ein junges Mädchen begrüßt hier den Nikolaus.

Der Nikolaus im Kreise des Vorstandes des Eisenbahn-Vereins.

Rechts von oben nach unten: Die Kinderspielschar des Vereins bei der Aufführung des Weihnachtsspiels „Das Musikantenkind“.

Ein Blick in den Saal des Kolpinghauses.

Ganz rechts: Der Nikolaus bei der Bescherung.



So feiern sie im Baltenland Weihnachten

Als die Wintermorgen immer dunkler wurden, Kerzen und Öllämpchen durch das finstere Haus flackerten, und der alte Juckur, der Ofenheizer, wie ein Gespenst auf bloßen Füßen den endlosen Korridor entlang schlich, ungeheure Birkenscheite ablad und die Flammen schürte, daß es durch das ganze Haus prasselte — da war Weihnachten nicht mehr fern.

Überall wurde am Abend getuschelt und geflüstert, plötzlich eine Tür verschlossen oder ein rätselhaftes, schwerverpacktes Ungetüm lautlos im Dunkeln vorübergetragen. Das ganze Haus roch nach Pfefferkuchen, nach Sirup, Marzipan und gelben Safrankringeln, Karlomchen eilte mit hochroten Backen und klapperndem Schlüsselbund zwischen Schafferei und Backzimmer hin und her, gab Mandeln, Rosinen und Korinthen aus und prüfte den Sirup, ob er in der Luft schon zähe Fäden zog und die Nagelprobe bestand.

Im Saal aber, um den großen runden Tisch, wurden kleine Tannenzapfen und Walnüsse mit Schaumpapier vergoldet, große, bunte Kugeln mit neuen Schnürchen versehen, gelbe Wachskerzen in die Baumleuchter hineingedreht, Ketten aus Goldpapier gekleistert und köstliche Rosen aus buntem Seidenpapier geschnitten und mit einem klebrigen Bonbon in der Mitte zusammengesnürt — diese waren für den „Leutebaum“ in der Gesindestube bestimmt.

Und dann kam die Dämmerstunde, wenn man mit plattgedrückter Nase an der Fensterscheibe hockte und zum Wald hinauspähte — „ob sie schon kommen?“ Es wurde dunkler und dunkler. Schon stolperte der alte Indrik mit einer Laterne über den Hof zum Viehstall — da plötzlich tauchte ein Pferderücken aus dem Schnee auf, und etwas kam schwer über den hartgefrorenen Weg geschleift: ein ungeheurer schwarzer Baum rauschte am Fenster vorüber, und Vater und die Brüder gingen wie Gespenster hinterher. Dann wurde die große Haustür aus den Angeln gehoben — ein schneidender Wind wehte bis in den Saal hinein, es wurde an Stricken gezogen, gehämmert und mit dem Beil geschlagen, dann ein Ruck — und der Riesenbaum stand da, dunkel und eiskalt, als wäre der Wald selbst in das Haus eingebrochen.

Am anderen Morgen, wenn die breiten Zweige allmählich auftauten und sich senkten, Eis- und Schneeklumpen auf das Parkett niedertropften, und der ganze Saal nach Harz und Tannennadeln duftete, dann begann das Schmücken. Auf Stühlen und auf Leitern drang man in das Dickicht der Äste, hing die goldenen Tannenzapfen und Walnüsse auf, die dunkelroten, tiefblauen, grünen und silbernen Kugeln, die flimmernden Glöckchen und Sterne, breitete das schimmernde Christhaar aus und spannte die Goldketten von Zweig zu Zweig. Und zuletzt, wenn alles fertig war, wenn auch die unzähligen Wachskerzen rittlings auf den Ästen saßen — dann kam das Allerheiligste, die „Engelgruppe“, die Mutter selbst anlegte. Lauter glitzernde Papierengel, jedes Kind hatte seinen, und in der Mitte schwebte ein rosiger Wachsengel mit einer weißen Tanne, auf der in Goldbuchstaben die Weihnachtsbotschaft strahlte: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

Und dann, nach dem Mittag, schellten draußen vor der Veranda die vielen Schlittenglocken. Dick verpackt, daß man sich kaum rühren konnte, stolperte man hinaus: Mutter und die Jüngsten in die verdeckte Kibitke, Vater und die großen Brüder in die offenen Einspännerschlitten. Die alte Karlin brachte noch schnell eine glühendheiße Wärmflasche, die in einem Meer von Fellen unter Mutters Füßen versenkt wurde, dann knallte der alte Maarz mit der Peitsche, die drei Apfelschimmel, der eine spitzgespannt, zogen an, und mit hellem Glockengeläut flogen die Schlitten knirschend über die frostglatte Bahn zur Kirche.

In der Kirche war es aber eisig, zwei dünne Weihnachtsbäume flackerten am Altar, und schnaufend und stöhnend, wie von Frost geschüttelt, tremolierte die Orgel: „O du fröhliche . . .“ So saß man frierend, trat heimlich mit den Füßen, zählte die brennenden Kerzen und sah den Dampf aus den Mündern steigen. Dann aber, wenn der letzte Vers ausgesungen war, die Orgel im Übermut noch die seltsamsten Töne ausstieß und alles hinausdrängte in die blauklare Winterdämmerung — dann gab es ein Sichbegrüßen von allen Seiten: Nachbarn, Doktoren und Pastoren — ein Winken, Peitschenknallen und Glockengeläut, bis sich alles in Bewegung setzte.

Karlomchen war aber daheim geblieben, und als der erste Schlitten vor der Veranda hielt, stand schon die dampfende Schokolade mit dem Gelbkringel auf dem Tisch. Die Saaltüren waren geschlossen. Niemand durfte in ihre Nähe, wenn sie sich

Neujahr!

*Will das Glück nach seinem Sinn
dir was Gutes schenken,
sage Dank und nimm es hin
ohne viel Bedenken.*

*Jede Gabe sei begrüßt,
doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst,
möge dir gelingen.*

Wilhelm Busch

einen Spalt öffnete und etwas hineingetragen wurde.

Und nun begann die Wunderstunde, die Stunde im Dunkeln am brennenden Kamin unter der mattblauen Ampel. Hier saßen alle Geschwister dichtgedrängt auf dem Sofa und auf dem weichen Teppich, und indes man einander „gruselige“ Geschichten erzählte, starrten die Augen gespannt zur Saaltürritze, die immer heller und heller aufglühte. Dann klingelte es, noch einmal und ein drittes Mal — und die Flügeltüren öffneten sich weit, ein Lichtmeer tat sich auf, in das man geblendet hineintaumelte.

Mutter und Karlomchen gingen von Tisch zu Tisch und ließen sich alle Wunderdinge zeigen, Vater aber blies mit dem langen Pfeifenrohr die Kerzen aus, die zu Ende gebrannt waren und löschte, wenn ein Zweig Feuer fing. Unten aber in der weißgescheuerten Gesindestube, da brannte ein ungeheurer, von bunten Papierrosen ganz überschütteter Weihnachtsbaum.

Und dann kamen die Weihnachtstage, Besuch von den Nachbarn, von den Altmarusenschen, den Hummelseeschen, Pastorat und Doktorat. Das Schellengeläute vor der Veranda hörte gar nicht auf. Und der lahme Theodor vom Pastorat mußte „Blinde Kuh“ spielen, bis er stolpernd unter dem Weihnachtsbaum hinfiel, und die vielen bleichsüchtigen Damen vom Doktorat teilten Pfänder aus, tranken heißen Punsch und aßen Konfekt, bis sie leise stöhnend in ihren altmodischen Pelzkappen wieder abfuhrten. *Siegfried von Vegesack*

Beim Silvesterpunsch denke ich an Saskia

Schenkt noch einmal das Glas voll, der Punsch ist gut. Auf euer Wohl! Ihr habt mich gefragt, welcher Silvestertag in meinem Leben der schönste gewesen ist. Der schönste? Hm . . . aber da fällt mir gerade ein sehr eigenartiger Silvestertag ein . . . Als Student war ich einmal ein Wintersemester lang in Holland. Kennt ihr Leiden? Eine alte Universitätsstadt, klein, aber gediegen. Ich war Silvester bei meinem Kommilitonen Jacob eingeladen. Eine ganze Gesellschaft junger Leute war versammelt, und die Mutter meines Freundes Jacob brachte heißen Punsch, so wie heute.

Die Hauptsache war für mich freilich nicht der Punsch. Mir war am wichtigsten, daß Saskia neben mir saß. Als ich zum erstenmal ihren Namen gehört hatte, dachte ich gleich an Rembrandts Frau, aber meine Nachbarin sah ganz anders aus. Nicht so hausmütterlich — sie hatte ein schmales Gesicht mit großen erstaunten Augen und glattes helles Haar. Sie trug es sehr kurz. Ich war ihr schon ein paarmal in den Vorlesungen begegnet, sie war eine Kusine meines Freundes Jacob. Ihre Eltern lebten auf Sumatra, sie hatten dort eine große Farm, und Saskia war zu einem längeren Europabesuch bei den Verwandten. Als Mitternacht herankam, wurde beschlossen, die Schlittschuhe anzuschlappen und draußen auf den Kanälen die Feuerwerkskörper zum Jahreswechsel abbrennen zu lassen.

Ich machte einen Anlauf! „Laß dich

nicht aufhalten“, rief Saskia. „Wieso“, antwortete ich, „es geht ganz gut.“ Ich lief einen Bogen, nahm sie bei der Hand, und wir versuchten voranzukommen, um die anderen dort an der Kanalkreuzung, wo die Feuerwerkskörper explodieren sollten, rechtzeitig einzuholen. Da fing aber schon die Kirchenglocke an zu läuten, langsam und schwer schlug sie. Eins, zwei, drei . . . Wir hasteten vorwärts, aber gerade, als der zwölfte Schlag verklungen war und die Raketen plötzlich zischend dort vor uns in die Höhe schossen, da stolpten wir! Ehe wir uns versahen, saßen wir beide auf dem Eis! Von der Gewalt des Sturzes waren wir einander in die Arme geworfen worden. Wir hielten uns umschlungen, hilflos.

Während ein paar hundert Schritte von uns entfernt die Knallfrösche explodierten und die Leute laut durcheinander schrien, saßen wir beide zwischen fest gefrorenem Schilf im Schatten des Ufers und ließen uns nicht los. Zuerst blickte mich Saskia ein wenig zaghaft an, aber dann, als sie merkte, daß ich nicht daran dachte, sie freizugeben, lachte sie lustig. Ich brauchte nicht erst von ihrer Fröhlichkeit angesteckt zu werden. Ich hatte nie gedacht, daß die blonde Saskia so zärtlich sein konnte. Wir kamen erst wieder zu uns, als die letzte Rakete verschossen war und die johlenden Freunde sich näherten. Da schnallten wir die Schlittschuhe ab und gingen am Uferhang ins Haus zurück . . .

Bitte, noch ein Glas Punsch! — Auch damals tranken wir im warmen Zimmer ein Glas nach dem anderen.

Mein Freund Jacob sah wohl, wie es um mich und Saskia stand — aber, obwohl er für seine Kusine auch eine Schwäche hatte, ließ er sich nichts anmerken, und als nach den Feiertagen das Semester in Leiden wieder begann, brachte er fast täglich Saskia mit in die Vorlesungen. Er nannte Saskia und mich die Unzertrennlichen. Und das waren wir auch — wenigstens bis zum Frühjahr. Als die Tulpen in Holland blühten — begleitete ich Saskia nach Rotterdam zu ihrem Schiff, das sie nach Sumatra zurückbringen sollte. Zwei Arme voll Tulpen — es waren flammende Tulpen — trug ich ihr aufs Schiff. Aber das half alles nichts. So schnell wie damals ist noch kein Schiff aus dem Hafen hinausgefahren. — Na, worauf wartet ihr, schenkt doch ein! Man bekommt Durst, wenn man eine Geschichte erzählt.

Aber damit sie nicht zu traurig ausgeht . . . schaut her, was ich da habe! Einen Brief, mit exotischen Marken, Flugpost, das geht schnell heutzutage. Aber nicht daß ihr denkt, Saskia würde kommen — Unsinn! Dummes Zeug! Aber mir genügt es, daß sie mir geschrieben hat. Und um es genau zu sagen: mir genügt es, daß Saskia noch lebt, irgendwo in der Welt. Schenkt ein, ich brauche ein volles Glas, mit einem halben Glas kann man nicht auf Saskia trinken. Ein gutes neues Jahr, Saskia!

Hermann Gerstner

Weihnachts-Silbenrätsel

a — ba — bar — ber — beu — bre — cher
— c — c — con — de — die — e — e —
ein — ein — er — fe — frei — haf —
hard — hel — hen — her — ho — im
— keit — kom — land — le — lern —
li — lu — man — men — mi — na — ni
— nor — on — ouver — pe — pres —
re — ren — ri — ro — si — steu — ta
— te — ter — tig — trom — tü — um —
um — wahr — zol — Aus diesen Silben sind
16 Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Wunsch zu den bevorstehenden Festtagen bilden:

1. Seeräuber, 2. Sagenheld, 3. musikalische Eröffnung, 4. Sammlung getrockneter Pflanzen, 5. Dieb, 6. Ehrlichkeit, 7. männl. Vorname, 8. Eindruck, 9. alte Hiebwappe, 10. franz. Landschaft, 11. chem. Grundstoff, 12. Ansager, 13. Fürstengeschlecht, 14. Musikinstrument, 15. Steuerart, 16. weibl. Vorname.

Ein Buchstabe mehr

Reis — Eile — Wald — Rost — Lora —
Tat — Ente — Inn — Ran — Elle — Alm —
Ger — Eid. Durch Zugabe eines Anfangsbuchstabens entstehen neue Wörter. Die neuen Anfangsbuchstaben nennen im Zusammenhang gelesen ein beliebtes Weihnachtsgebäck.

Wort im Wort

Bahnsteig — Bedingung — Revolte — Gesellschaft — Chenille — Statthalter. In jedem Wort ist ein kleineres Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben der kleineren Wörter nennen im Zusammenhang gelesen eine vorweihnachtliche Zeit.

Zwischenworträtsel

Zu den Wörtern: 1. Prozeß-Deckel, 2. Ahnen-Silber, 3. Kakao-Service, 4. Wald-Hügel, 5. Fußball-Uhr ist ein Zwischenwort zu bilden, das mit dem ersten und zweiten Wort je ein neues ergibt. Aus den Anfangsbuchstaben der Zwischenwörter ist ein Riese aus der griechischen Sage zu bilden.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 61

Waagerecht: 1. Oculi, 2. Malmedy, 9. Gide, 11. Laon, 13. Politur, 16. Eris, 18. Ara, 19. Ader, 20. Los, 21. Ananas, 23. Gera, 24. Oturu, 27. Ru, 28. As, 29. Kreta, 33. Trab, 35. Europa, 38. Var, 40. Oder, 41. Isa, 42. Oere, 43. Trester, 46. Rias, 47. Erle, 48. Ramadan, 49. Gambe.
Senkrecht: 1. Orgel, 2. Lips, 3. Ido, 5. Altan, 6. lau, 7. Morast, 8. Yttrium, 10. Elan, 12. Grog, 14. Irak, 15. Peer, 17. Isere, 21. Aarau, 22. Aosta, 25. Agave, 26. Oktober, 30. Rudi, 31. Tertia, 32. Ross, 34. Bars, 36. Riesa, 37. Pate, 39. Regie, 42. Orla, 44. Rad, 45. Erg.

Unsere Jubilare

Auf eine 40jährige Tätigkeit blicken zurück:



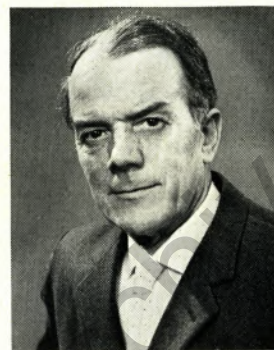
Robert Wolf
Lokmeister, Betr.-Masch.-Dienst N.
eingetreten: 2. Januar 1922



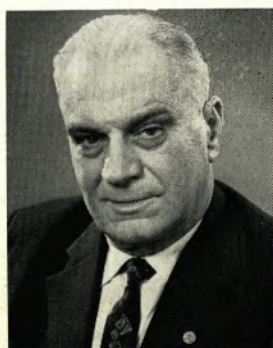
Franz Langowski
Weichensteller, Eisenbahn Nord
eingetreten: 3. Januar 1922



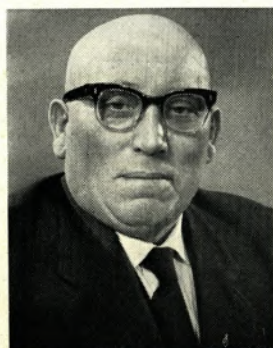
Josef Schenzer
Streckenwärter, Bauabt. Oberbau
eingetreten: 9. Januar 1922



Walter Steuer
Schlosser, Eisenbahnwerkstätte
eingetreten: 9. Januar 1922



Ludwig Wieschenkämper
Stellwerkswärter, Eisenbahn Nord
eingetreten: 12. Januar 1922



Josef Dargel
Kolonnenführer, Eisenbahnwerkst.
eingetreten: 24. Januar 1922



Paulus Ridderskamp
Arbeitsmittler, TWA
eingetreten: 24. Januar 1922



Josef Palacz
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 26. Januar 1922

25 Jahre sind in unserem Betrieb tätig:



Franz Gerber
Wagenschreiber, Verkehrsabteilung
eingetreten: 5. Januar 1937



Friedrich Göller
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 6. Januar 1937



Otto Stangenberg
Schlosser, Eisenbahnwerkstätte
eingetreten: 9. Januar 1937



Wilhelm Denninghoff
Rangiermeister, Eisenbahn Nord
eingetreten: 24. Januar 1937



Wilhelm Teuwsen
Rangiermeister, Eisenbahn Süd
eingetreten: 25. Januar 1937

Allen Jubilaren
ein herzliches
Glückauf!

EH-Mitteilungen

Jubilaren-Ehrung.

Die bisher jeweils kurz vor Weihnachten veranstaltete traditionelle Jubilaren-Ehrung mußte aus terminlichen Gründen auf den 20. Januar 1962 verschoben werden. Sie findet — wie üblich — im Saale Kleinenatrop in Marxloh statt.

Die Weihnachtsfeier für die Jugendlichen war diesmal am 20. Dezember. Die Jahreshauptversammlung des Quartettvereins ist am 16. Januar 1962 im Saale Kleinenatrop.

Die heutige Beilage „Die Lupe“, eine Mitteilung der Betriebskrankenkasse, empfehlen wir unseren Belegschaftsmitgliedern zur besonderen Beachtung.

AUS DER BETRIEBSGEMEINSCHAFT

Den Ehebund schlossen:

Heinz Drews, Hafen Schwelgern
mit Anna-Elisabeth Pirig
am 20. 10. 61

Günter Schwab, Eisenbahn Süd
mit Christel Buhl
am 27. 10. 61

Horst Löffelmann, Eisenbahn Nord
mit Ellen Lahrfeld
am 3. 11. 61

Günter Limp, Eisenbahn Nord
mit Ingrid Padulski
am 3. 11. 61

Heinrich Feldkamp, Eisenbahnwerkstätte
mit Wilma Schrörschwarz
am 10. 11. 61

Helmut Tyca, Eisenbahn Nord
mit Gisela Posanny
am 10. 11. 61

Gerhard Rink, Betr.-Masch.-Dienst Nord
mit Anna Müller
am 10. 11. 61

Heinz-Günter Wagner, Eisenbahnwerkst.
mit Hildegard Assmann
am 24. 11. 61

Nachwuchs kam an:

Michael, 31. 10. 61
Günter Schreier, Eisenbahn Nord

Harald, 1. 11. 61
Wolfgang Kaszubiak, Bauabt. Oberbau

Andrew, 2. 11. 61
Fritz Bosse, Eisenbahn Nord

Susanne, 3. 11. 61
Alfred Wormsdorf, Betr.-Masch.-Dienst

Birgit, 5. 11. 61
Walter Spikowski, Eisenbahn Nord

Klaus, 6. 11. 61
Aloysius Waning, Betr.-Masch.-Dienst

Reiner, 6. 11. 61
Günter Mathioschek, Eisenbahn Nord

Thorsten, 8. 11. 61
Hartwig Ruge, Eisenbahn Nord

Udo, 9. 11. 61
Anton Faltum, Bauabt. Oberbau

Barbara, 14. 11. 61
Alfons Joosten, Verkehrsabteilung

Dietmar, 16. 11. 61
Gerhard Kräcker, Eisenbahn Nord

Andreas, 17. 11. 61
Wolfgang Eichler, Bauabt. Oberbau

Birgitt, 26. 11. 61
Karl-Heinz Paske, Hafen Schwelgern

Inge, 26. 11. 61
Ernst Herfurth, Eisenbahn Nord

Birgit, 27. 11. 61
Alfred Ruffing, Eisenbahn Nord

Elke, 28. 11. 61
Hans Halle, Hafen Schwelgern

Klaus, 28. 11. 61
Werner Ewert, Hafen Schwelgern

Goldene Hochzeit:

Albert Schmidt, früher Lokführer,
geb.: 7. 8. 1884; verheiratet: 9. 12. 1911,
wohnhaft: Meiderich, Reinholdstraße 20

80. Geburtstag:

Otto Eckermann, früher Weichensteller,
geb.: 20. 1. 1882;
wohnhaft: Marl, Kr. Recklinghausen,
Schwabenstraße 30 bei Familie Rüdiger

Todesfälle:

Karl Linke, Pensionär; früher: D-Lok-
führer, EBN;
geb.: 17. 8. 91; gest.: 19. 10. 61

Johann Sandfort, Pensionär; früher:
Weichensteller, EBN;
geb.: 13. 6. 03; gest.: 27. 10. 61

Wilhelm Serve, Pensionär; früher: Wei-
chensteller, EBN;
geb.: 25. 6. 95; gest.: 31. 10. 61

Wilhelm Ohlwtz, Büroangestellter, TWA;
geb.: 9. 12. 05; gest.: 9. 11. 61

Adam Braunsberg, Pensionär; früher:
Schmied, EBW;
geb.: 14. 12. 92; gest.: 11. 11. 61

Hermann Schürmann, Dreher, EBW;
geb.: 26. 12. 05; gest.: 17. 11. 61

Am 1. Januar 1962 beginnt die 42-Stunden-Woche

Die Produktivität der gesamten Wirtschaft soll unter der Arbeitszeitverkürzung nicht leiden

Ab 1. Januar 1962 wird in der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie nur noch 42 Stunden in der Woche gearbeitet. So haben es die Tarifpartner vereinbart. Die schon im Juli 1960 zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern abgeschlossenen Lohn- und Gehaltsabkommen sehen für alle Arbeitnehmer, die zur Zeit noch 44 Stunden arbeiten, eine stufenweise Rückführung der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit vor. Ab 1. Januar 1962 verringert sich die Arbeitszeit auf 42 Stunden. Das bedeutet, daß ab Januar nächsten Jahres der betroffene Personenkreis 4,8 Prozent der jetzigen Arbeitszeit weniger im Betrieb oder Büro verbringen wird. Finanzielle Einbußen entstehen durch diese Maßnahmen nicht, denn der gewerbliche Arbeitnehmer erhält einen tariflichen Lohnausgleich in Höhe von 4,8 Prozent. Für den im Monatsgehalt stehenden Angestellten ergeben sich ohnehin keine finanziellen Veränderungen.

Mit der Einführung der 42-Stunden-Woche wird ein Zustand erreicht sein, den die Arbeiter um die Jahrhundertwende in Deutschland nicht zu erhoffen gewagt hätten. Man braucht nur daran zu erinnern, daß Arbeitszeiten von 60 und mehr Stunden in einer Woche damals keine Seltenheit waren. Seiner

Familie konnte sich der Arbeiter zu der Zeit höchstens an Sonntagen widmen.

Nach dem Kriege haben es sich die Gewerkschaften zu einer ihrer Hauptaufgaben gemacht, neben der wirtschaftlichen Besserstellung der Arbeitnehmer auf eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit hinzuwirken; ein Ziel, für das sich auch die Industrie grundsätzlich aufgeschlossen zeigte. Als die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft wiederhergestellt war, konnte durch die Reduzierung der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von 48 auf 45 Stunden am 1. April 1957 der erste entscheidende Schritt zur Arbeitszeitverkürzung getan werden.

Die in relativ kurzen Zeitabständen durchgeführten Arbeitszeitverkürzungen sind erst durch größere Kapazitäten bei den Industrieanlagen und eine fortschreitende Rationalisierung und Automatisierung ermöglicht worden. Volkswirtschaftlich sinnvoll und im Interesse aller beteiligten Kreise sind sämtliche Maßnahmen in dieser Richtung jedoch nur dann, wenn durch den Abbau der Arbeitszeit der Produktivität der gesamten Wirtschaft kein Schaden zugefügt wird.

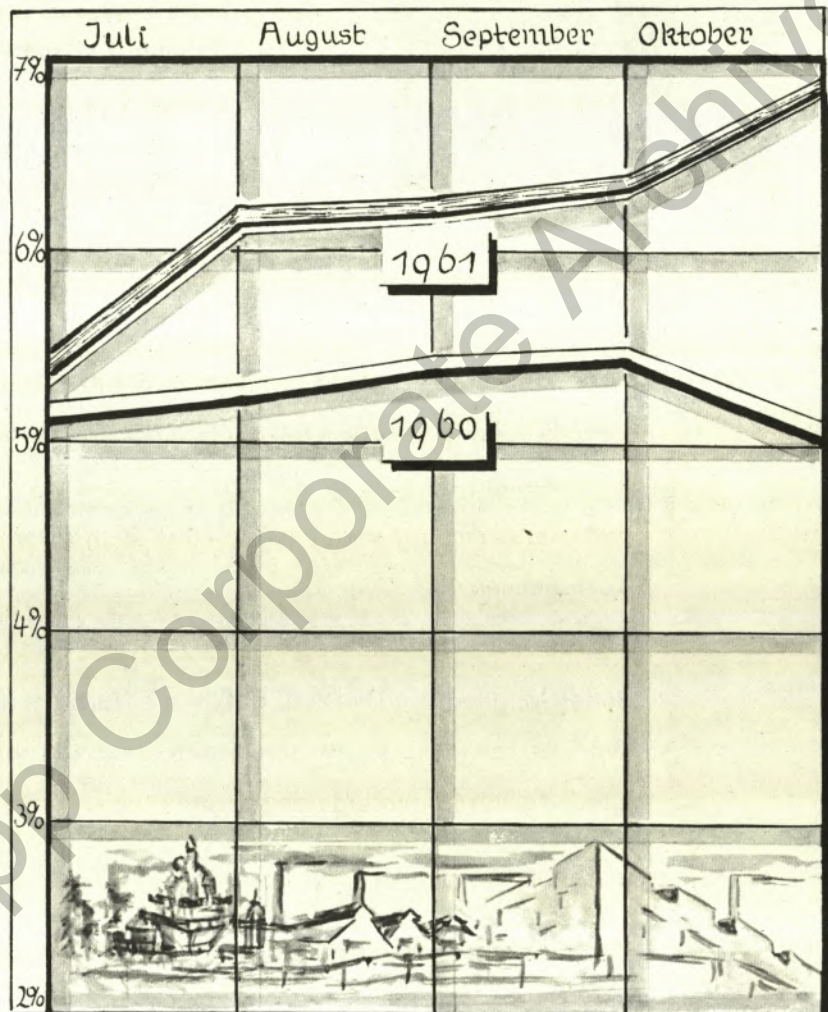
DIE LUPE



Wird der Krankenstand weiter steigen?



BETRIEBSKRANKENKASSE



Der Jahresabschluß 1961

wird voraussichtlich infolge des gestiegenen Krankenstandes

ca.
500.000,-- DM
Mehraufwand

ausweisen



HERR FRITZ ERNSTING

**Betriebsratsvorsitzender des
Gemeinschaftsbetriebes Eisenbahn und Häfen**

**wendet sich als Vorsitzender der
Vertreterversammlung unserer Kasse
an alle Mitglieder.**

Wie aus dem Schaubild ersichtlich, ist der Krankenstand auf 7 % angestiegen. Jede Erhöhung erfordert bekanntlich höhere Betriebsmittel der Krankenkasse. Eine weitere Steigerung des Krankenstandes würde die Mitglieder der Vertreterversammlung veranlassen, einer Beitragserhöhung ab 1. Januar 1962 zuzustimmen.

Jedes Mitglied muß wissen, daß seine Vertreter für die Vermögenslage der Betriebskrankenkasse verantwortlich zeichnen und verpflichtet sind, eine gesunde Vermögenslage zu garantieren.

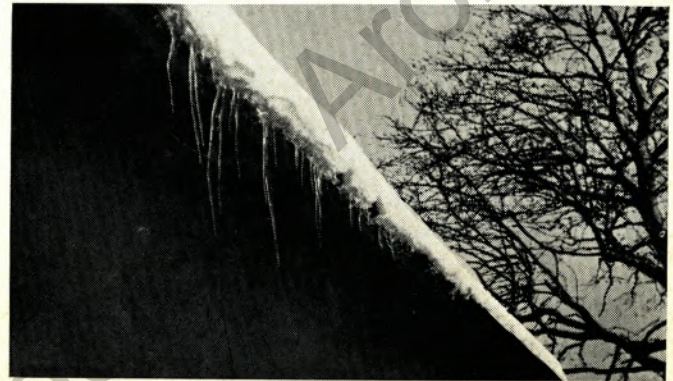
**Jeder denke daran, daß eine Steigerung des Krankenstandes
über die Normalhöhe Ausgaben verursacht, die nur durch
höhere Einnahmen gedeckt werden können.**



Gezeichnet und fotografiert...



Vorweihnachtliche Lichtwerbung in einer Großstadt des Reviers. Vergessen wir aber darüber nicht die Bedeutung des Weihnachtsfestes!



Schnee, Kälte und Waldefrieden sind für uns Deutsche untrennbar verbunden mit dem Weihnachtsfest. Ob es diesmal nicht wieder „grüne“, sondern „weiße“ Weihnachten werden?



Christi Geburt in Bethlehem, die gut gelungene Aufnahme eines Belegschaftsmitgliedes.



Silvesterstimmung, eine interessante Fotostudie. Auch dies ist die Aufnahme eines Belegschaftsmitgliedes.

